

als sie als Nachkömmling das Licht der Welt erblickte, war man „aus dem Größten heraus“, hatte eine gute Stube, ein Schrankgrammophon und eine „Laube mit Land“.

Erika hatte also die höhere Schule bis zur IB besucht, und dann den Handelskursus.

Nun, der Erfolg war auch danach! Solch gutes Gehalt, wie sie jetzt mit sechzehn schon hatte!

Und wenn die älteren Schwestern auch sagten, Erika würde ja „überall vorgezogen, weil sie 'n hübsches Mädels wäre, und das auch sehr genau wüßte“, Mutter und Vater Grüters hörten da gar nicht darauf hin. Sie sahen ja oft genug, was die Kleine alles verstand: Stenographie und ein bißchen Englisch und etwas Französisch.

Kein Wunder, daß sie „zu Hause nichts abgab“, sondern sich für „ihr“ Geld Putz und Staat kaufte; sie mußte eben auch äußerlich „fein“ sein.

Sie trug ihr Fähnchen mit dem Stolze, mit welchem eine junge Filmprinzessin ihre „Modelle“ trägt — mit all dem Hochmut, den ihr die Kolleginnen so übelnahmen.

Aber es war wahrhaftig kein Wunder, wenn das goldblonde Lockenköpfchen gar zu hoch hinauswollte; die Männer sorgten schon dafür, daß sie „sich fühlte“. Waren sie doch verliebt in sie vom Chef bis zum Laufburschen, ganz zu geschweigen von den Einkäufern und Kunden und Geschäftsfreunden. Es regnete Schokoladentafeln und Bonbonnieren, Blumensträuße und Einladungen von der „Tasse Kaffee“ bis zum Abendessen im Bristol.

Sie war nicht spröde, die Kleine. Sie akzeptierte gnädig und herablassend. Sie trug ihre sechzehn Jahre wie eine königliche Würde.

Ihr Sinnenleben war noch recht unentwickelt. Aber es war doch gar zu schön, so am Morgen im Büro hinwerfen

zu können: „Heute bin ich erst um fünf nach Hause gekommen. Natürlich im Privatauto. Wir haben im „Kaiserhof“ gegessen und nachher in der Splendid-Bar getanzt.“

„Eine zu eingebildete Göre“, schimpften die Kolleginnen.

„Gut, daß der indische Chef kommt“, sagte Fräulein Werner, die etwas angesäuerte Privatsekretärin, „da wird die Erika mal sehen, daß nicht alle nach ihrer Pfeife tanzen. Als er vor zwei Jahren hier war, haben wir alle gezittert vor ihm. Bei dem gilt nur Tüchtigkeit und keine Aeüßerlichkeiten. Bei dem wird die freche Erika ja kein Glück haben!“ ...

Aber Fräulein Werners Menschenkenntnis trog.

Die Kleine hatte auch bei dem indischen Chef Glück — und sogar ein gewaltiges!

Daß Walter Gereon, der Senior des Hauses, sonst kein Interesse für Liebesabenteuer hatte, das stimmte schon.

Ein Hauch von tiefer Schwermut lag unverkennbar über seiner ganzen Erscheinung, über der hohen, etwas gebeugten Gestalt mit der typischen Haltung der Schwindsüchtigen.

Trauer und Gleichgültigkeit lagen auf dem schönen, harten Gesicht. Sein üppiges Haar war schneeweiß, trotzdem er eben erst die Vierzig überschritten hatte.

Walter Gereon wußte, daß sein Lungenleiden unheilbar war.

Seit langer Zeit war er achtlos an allen weiblichen Reizen vorübergegangen.

Dann sah er die Kleine. In ihrer Knospenschönheit war sie herb wie ein deutscher Frühlingstag, und ihm schien es, er müsse einmal noch ein Frühlingsglück finden. —

Der indische Chef nahm die Kleine in seinen gewaltigen Cadillacwagen; sie machten die schönsten Ausflüge. Sie aßen herrliche Sachen und tranken Sekt dazu.